

Faktencheck:

Studie des BVMI zur Einnahmenverteilung von Labels an die mit ihnen verbundenen Künstler*innen

Mit Interesse haben wir die Studie "Die deutsche Musikindustrie: Investitionen und Zahlungen an Künstler:innen" des Forschungsinstituts Oxford Economics, die vom BVMI in Auftrag gegeben wurde, gelesen. Bestürzt waren wir von der Analyse und der Bewertung der Ergebnisse.

Die Studie gibt Auskunft über die zeitliche Entwicklung der Investitionen der Musiklabels sowie deren Zahlungen an Künstler*innen von 2010-2022.

Diese Zahlungen, die sich aus Lizenzzahlungen und Vorschüssen zusammensetzt, werden den Gesamteinnahmen der deutschen Musiklabels gegenübergestellt.

Diese Gegenüberstellung ist irreführend und legt eine fehlerhafte Interpretation der Zahlen nahe.

132% mehr Zahlungen an Künstler*innen?

Die "direkten Zahlungen" von Labels an Künstler*innen teilen sich in 75% Lizenzzahlungen und 25% Vorschüsse auf.

Im untersuchten Zeitrahmen gab es einen radikalen Wandel der Musikproduktion und -auswertung, einen Einbruch in Verkäufen physischer Tonträger und ein Anwachsen des Digitalstreaming zum stärksten Verwertungszweig.

Inhaltlich gewandelt haben sich auch die Vorschüsse: 2010 waren Bandübernahmeverträge der Standard, bei denen Künstler*innen nur die Tonaufnahmen finanzierten und das Label sämtliche anderen Posten übernahmen. (z.B. Marketing, Promotion, Videoproduktion, Tonträgerherstellung, Lagerhaltung, Vertrieb, Labelarbeit, etc.) Seitdem wurde überwiegend auf Vertriebsverträge oder Vertriebsverträge im Gewand von Bandübernahmeverträgen umgestellt: Hier tragen Künstler*innen nahezu alle Kosten, die auf Labelseite dann nicht mehr anfallen. **Vorschüsse mögen höher sein, allerdings eben auch die im Verhältnis erheblich höheren Kosten auf Künstler*innenseite.**

Lizenzzahlungen werden nach Einspielen des Vorschusses vertraglich entsprechend aufgeteilt.

Ähnlich wie bei den Vorschüssen gilt hier: Da viele einstige Label-Aufgaben bei Vertriebsverträgen auf Artist-Seite liegen, werden hier höhere Lizenzen auf Artist Seite verhandelt. Ohne den Inhalt von Verträgen zu erwähnen, trifft "mehr Lizenzen" keine Aussagekraft über tatsächliche Einnahmen von Künstler*innen.

Für Labels sind Vorschüsse antizipierte Lizenzeinnahmen und werden in der Studie als "Zahlungen an Künstler*innen" gleich behandelt. Für Künstler*innen sind diese beiden "Zahlungen" dagegen nicht vergleichbar: Bei einem Vorschuss von "Einnahmen" auf Künstler*innenseite zu sprechen ist absurd, es sind vertraglich streng gebundene Mittel, die von den Einnahmen durch Lizenzzahlungen zunächst wieder eingespielt werden müssen.

Gemeinsames oder einsames Wachsen?

Eine Antwort auf die formulierte Forschungsfrage, ob in einem wachsenden digitalen Markt Künstler*innen von den Investitionsentwicklungen profitiert haben oder gar dynamischer wachsen als Musiklabels, wie es das Fazit der Studie nahelegen will, **gibt diese Studie nicht.**

Für ein Bild von der Gesamtlage müssen vertragliche Veränderungen und die Zahlen jener in den Blick genommen werden, über die hier nur gemutmaßt wird: die der Urheber*innen und Künstler*innen.

Die Studie spricht von einem vermeintlichen Profit für Künstler*innen durch den Anstieg der Gewinne des Musikmarktes durch Streaming. Aus prozentualen Angaben zu Investitionen und Lizenzverträgen können jedoch keine Aussagen über tatsächliche Einkommen und Gewinne von Künstler*innen getroffen werden. **Die Behauptung, im Verhältnis zwischen Künstler:innen mit den Labels zeigen die Zahlen den Trend, Künstler*innen würden vom Streaming signifikant mehr profitieren als Labels, ist falsch.**

In Fußnote 5 führt die Studie auf: Diese Studie untersucht nur die zeitliche Entwicklung der Investitionen der Musiklabels sowie deren Zahlungen an Künstler*innen und keinen möglichen kausalen Zusammenhang (d.h. es nicht möglich zu sagen, ob es einen wirklichen bzw. ursächlichen Effekt der Einnahmen auf die Investitionen und Zahlungen gibt). **Das wird bei der Auswertung und Kommunikation der Studie durch die verwendeten Grafiken und Gegenüberstellungen nicht ernst genommen.**

Darüber hinaus:

Nach wie vor rechnet Weltmarktführer Spotify nur rund die Hälfte dessen mit Künstler*innen ab, was alle anderen Streamingdienste lizenzieren. Es steht zur Vermutung, dass die andere Hälfte bei den Labels hängen bleibt. Eine Antwort auf diese wichtige Frage bleiben die Label ebenso wie Spotify seit Jahren schuldig.

Dies ist ein Papier des Künstler*innennetzwerks D-Popkultur mit Hilfe von Axel Schulz

Bei Fragen zu diesem Papier und für noch mehr Einblicke aus Artist-Perspektive freuen wir uns über ihre Nachricht:

Felix Eicke – felix.eicke@d-popkultur.de – +49 151 25312863